

III

1918:6640

20671



Der
lebendige Glaube
des
E v a n g e l i u m s.

Dargestellt
in dem
öffentlichen Leben
der
Frau von Krüdener.

Begleitet
mit der von Ihr an die Theologen in Luzern
gehaltenen Rede über den hohen Beruf des
Priesters.

1817.

Beschmutzte und aufgeschnittene Exemplare werden nicht mehr
zurück genommen.

Der
lebendige Glaube
des
E v a n g e l i u m s.

Dargestellt
in dem
öffentlichen Leben
der
Frau von Krüdener.

Begleitet
mit der von Ihr an die Theologen in Göttingen
gehaltenen Rede über den hohen Beruf des
Priesters.

1-8 1-7.

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das glaubet in Einsicht ein kindlich Gemüth.
Schiller.



V o r b e r i c h t.

Da die öffentlichen Blätter so viele
lügenhafte Berichte über Frau von
Krüdener verbreiten, wodurch das
Publikum, welches sich für Wahr-
heit noch interessirt, irre geführt und

ganz außer Stand gesetzt wird, eine klare Ansicht von der Sache zu bekommen; da ferner der Abfall von der Wahrheit, oder von Jesu Christo, denn Er ist die Wahrheit, so weit gekommen ist, daß in öffentlichen, der Censur unterworfenen Blättern Verläumdungen über eine Frau verbreitet werden, deren ganzes Streben dahin geht, Christin und nichts als Christin zu seyn; daß man ungestraft Lasterungen der heiligsten Dinge in diesen Blättern ausstoßen darf: so fühlen wir uns

gedrungen, diese authentischen Nachrichten, die zwar zum Theil schon gedruckt, aber nicht bekannt genug sind, von dem hohen Streben und Wirken der Frau von Krüdener den Freunden der Wahrheit in die Hände zu geben. —

Wir thun dieß, um der Wahrheit zu huldigen, und die Freunde derselben, die Frau von Krüdener nicht persönlich kennen zu lernen Gelegenheit haben, in welchem

Falle sie bald das Lügenhafte jener Zeitungsberichte erkennen würden, in den Stand zu setzen, einen Begriff von den Absichten und Zwecken der göttlichen Vorsehung bei der Sendung dieser Frau zu bekommen.

Wird je etwas, das öffentlich vor den Augen aller Welt vorgeht, in öffentlichen Blättern unrichtig und gehässig dargestellt, so ist es das Erscheinen der Frau von Arüdenen. Als sie in der frühern Zeit ihres Lebens mit ihren natürlichen Talenten glänzte, strengte ihr alles Weibbrauch, und dieselben öffentlichen Blätter, die ihre schriftstellerischen Versuche bis in den Himmel erhoben, beeifern sich gegenwärtig, ihren Wandel in der Nachfolge Jesu, in

dem gehässigten Lichte darzustellen. Keiner von denen, die da schreiben, hält die Sache für wichtig genug, zu kommen und zu sehen, was bei ihr vorgeht, keiner von denen, die kommen, berichtigt nach der Wahrheit die abgeschmackten Zeitungsartikel. Welch ein erschreckliches Zeichen der Zeit von der Versunkenheit des Menschengeschlechts wird uns hiedurch aufgedeckt! Kann man deutlicher sehen, daß der Sinn für alles, was wahrhaft schön und göttlich, verschwunden ist, daß die Himmelstochter, die Religion Jesu, nicht lebendig mehr unter den Menschenkindern wandelt? In dem so verführten Mittelalter wäre eine solche Frau als eine Heilige bewundert worden. Wenn man das Leben und Wirken derselben ganz ohne Rücksicht auf das hohe Prinzip betrachtet, von welchem sie getrieben wird, was sehen wir da? Eine Frau,

die an großen Höfen glänzen, oder in Schlössern ein bequemes Leben führen könnte, opfert allen Reiz des irdischen Daseins auf, wählt die Niedrigkeit, widmet ihr ganzes Leben dem Dienst der Armen, der Verlassenen, der Kranken, theilt mit den Hungerigen ihr Brod, kleidet die Nackenden, nimmt die Elenden ins Haus, pflegt mit seltener Liebe Personen, die selbst mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, die von Ort zu Ort, von Haus zu Haus schimpflich fortgetrieben werden. Wir sehen diese Frau jedem, auch dem Achtlosen, Gehör geben, ihn ermahnen; wir sehen sie, sich keinen Augenblick Ruhe gönnen, kaum ein Paar Minuten, um ein wenig Nahrung zu sich zu nehmen; wir hören sie, sich Vorwürfe machen, wenn sie einen dieser Unglücklichen nur einen Augenblick versäumt, oder nicht gleich ihm

Hilfe leistet, oder ihn anhört. Wir hören sie Nachlose um Vergebung bitten, wenn sie im edlen Eifer ihnen nur ein hartes Wort der Ermahnung, das nicht den Charakter der Liebe trägt, sagt.

Sehet, meine Zeitgenossen, die ihr euch mit Humanität, mit Tugenden brüstet, dies ist das öffentliche Leben der Frau, die ihr beschimpft und in den öffentlichen Blättern, die doch einmal Materialien zu der Geschichte der Menschheit und der Christlichen Kirche geben sollen, auf eine so inhumane Art antastet, ohne daß diese Frau sich anders, als durch ihren christlichen Wandel rechtfertigt. Es scheint, daß sie durch dieses beredte Stillschweigen ihre Zeitgenossen sich ganz über sie aussprechen lassen will, damit ein künftiges neues Geschlecht sein Urtheil über das jetzige versunkene desto treff-

fender fällen kann. Ihr bewundert eure Helden in den Künsten und Wissenschaften, eure Eroberer, eure Weltweisen, eure Sternschauer; aber eure Helden des Herzens, eure Pfleger des göttlichen Funken im Menschen, der reinen Liebe, tretet ihr mit Füßen.

Bis dahin haben wir diese Frau nur aus dem natürlichen Gesichtspunkte betrachtet, stellen wir uns nun auf den religiösen. Hier finden wir ihr Leben, ihren Gang ganz biblisch, ihren Wandel ganz im Geiste des Evangeliums, ihre Lehre ganz apostolisch. Wenn man mit unbefangenen Sinn nur einige Tage ihr Leben und Wirken beobachtet, so bekommt man eine ganz andere Ansicht vom Christenthum, eine neue Welt geht uns auf; bisher unbekannt gebliebene Schätze des Evangeliums, die Geheimnisse desselben

sieht man da aufgeschlossen. Das ist der Schatz, dem die Diebe nicht nachgraben. Man wird einen auffallenden Gegensatz zwischen dem Tempeldienst und der Anbetung im Geist gewahr, und versteht, was Jesus zu der Samariterin sagte: Es kommt die Zeit, daß man nicht mehr in dem Tempel, sondern im Geist und in der Wahrheit Gott anbeten wird. Man fühlt, daß unser bisheriges Christenthum nur eine Schale ist, die keinen Kern hat, nur Form ist und nicht Wesen. Bei dieser Frau ist das Christenthum ganz ins Leben getreten, spricht sich in jeder ihrer Aeußerungen und Handlungen so kräftig und rührend aus, daß jedes Gemüth, welches nur noch einen Funken höhern Strebens hat, davon hingerissen wird.

Ich will nur einige ihrer Ermahnungen und Aeußerungen anführen, wie ich sie solche nach dem Gebet eines ihrer Missionaren an diejenigen habe thun hören, welche Hilfe suchten, oder sonst sich bei ihr einfanden, und die den Hauptpunkt ihrer Lehre enthalten.

Sie sagt, das Wesen des Evangeliums⁷ von Jesu Christo, dem Gekreuzigten, sei Liebe. In dem großen Opfertode Jesu liege die Quelle der göttlichen Liebe. Nur durch die Gegenliebe zu Ihm könnten wir uns der Vergebung der Sünden, der Versöhnung mit Gott theilhaftig machen. Liebe zu Jesu sei die anziehende Kraft, durch welche die göttliche Natur sich wieder mit der menschlichen vereinige. Diese Liebe, die wir durch brünstiges Gebet und anhaltende Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu

Christi erhielten, triebe uns, den Willen unsers Heilandes zu thun, und indem wir so seine Gebote hielten, alle Tage etwas aus Liebe zu Ihm thaten, ihn um alles bätten und fragten, lebten und liebten wir uns ganz in das Leben und Wesen Jesu Christi hinein, und würden so nach und nach zu neuen Menschen, die ihrem eignen Willen und ihren natürlichen Einsichten entsagten. Auf diese Art würden wir Kinder, und hätten an Jesum einen unsichtbaren Vater, der seinen Kindern, wenn sie ihn liebten und ihm gehorsam wären, alles gäbe, was sie bedürften. Aus dieser Liebe zu Gott, unserm Heiland, entspränge der lebendige Glaube, der Kinder- und Heldenglaube, der gar nicht zweifeln kann an die Verheißung Gottes. Sie sagt, daß es die größte aller Sünden sei, Gott nicht zu lieben, und beklagt sich beständig, daß sie Gott nicht

genug liebe. Sie stellt sich selbst öffentlich als die größte und vornehmste Sünderin dar, und bewirkt dadurch, wie ich oft gesehen habe, bei andern Erkenntniß und Reue über ihre Sünden. Sie sagt, die Strafgerichte, Krieg, Hunger, Krankheit und andere Noth, welche sie ankündigt, seien nichts anders, als Folgen der Sünde des Unglaubens an Jesum Christum, daher sei es nothwendig, täglich auf den Knien Gott um Vergebung der Sünden zu bitten, nicht in langen ausgelernten Gebeten, sondern mit einem herzlichen Flehen: Herr, erbarme Dich meiner, wasche mich in Deinem Blute, schenke mir den heiligen Geist, daß ich Kraft bekomme, vom Bösen zu lassen.

Ich habe jedesmal gesehen, daß nach dieser allgemeinen Anrede Menschen sich ge-

drungen fühlten, Herzensbekenntnisse bei ihr abzulegen, und um ein besonderes Gebet zu bitten. Viele Tausende sind während ihres Aufenthalts bei Grenzach am Horn leiblich und geistlich gespeist worden. Ich sah Pilger, die im Vorbeigehen einfuhrten, ihre Beichte abzulegen; Jubrlente ließen ihre Wagen stehen und kamen, ihr ihre Sünden zu bekennen. Ich sah eine ganze Familie sich bekehren, die vorhin in Lasteru gelebt, ihren alten Vater schrecklich mißhandelt, und von sich gestoßen hatte; ich sah Feinde, die sich umbringen wollten, sich versöhnen, Unglückliche, die die Absicht hatten, sich in den Rhein zu stürzen, zur Besinnung kommen — alles durch die Macht des Gebets und des Glaubens an den lebendigen Gott und Heiland. — Philosophen wurden von der Macht der Religion so hingerissen, daß alle Zweifel schwanden, und sie öffentlich

als Bekenner Jesu, des Gekreuzigten, auftraten. Junge Mädchen, die in Unzucht lebten, verließen die Bahn des Lasters. Menschen, die den schändlichsten Lasteru ergeben, seit 20 Jahren keinem Gottesdienst beigewohnt hatten, wurden dermaßen vom Geiste Gottes ergriffen, daß sie nach 8 Tagen als Missionäre ausgehen konnten, die große Sünderliebe Jesu den Menschen anzupreisen; ich sah Arme, die so vom Geist der Liebe ergriffen wurden, daß sie die eben erhaltenen Almosen sogleich mit noch Aermern theilten. Ich habe Kranke gesehen, die auf's Gebet des Glaubens gesund wurden, Aerzte, welche, bezeugend, daß die Krankheit unheilbar wäre, durch diese merkwürdigen Thatsachen gläubig wurden, und ihre Kunst als unzuverlässig ansahen. Selbst Priester kamen, um ihr Gebet zu bitten und

ihr ihre Herzen zu eröffnen, auch Juden, die bei ihr von der Macht und Schönheit dieser lebendigen christlichen Religion hingerissen wurden.

Christus ist der Gott ihres Herzens, mit dem sie, wie Abraham, umgeht, ihn kindlich um alles fragt, und der ihr im Innersten des Herzens auf alles antwortet. Durch diesen Kinderglauben, dem alle Dinge möglich sind, werden diese Wunder hervorgebracht. Wenn sie Geld, Nahrungsmittel oder Kleider für die Armen braucht, so fordert sie es kindlich ihrem Heiland ab, und Er sendet es. Sie geht von keinem Ort zum andern, ohne daß sie weiß, es sei der Wille ihres Gottes.

So erzieht sie auch die, welche sie umgeben. Eine junge belehrte Appenzellerin,

welche für die Armen kocht, sagte ihr einmal, es sei nichts mehr da. „Weißt du nicht,“ antwortete sie ihr, „an wen du dich zu wenden hast?“ Dieselbe Magd hatte schon einmal, als nichts da war, gebetet, und fand am andern Morgen Vorrath im Keller. Gott, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt, braucht nicht immer Engel zu senden, sondern bedient sich lieber der Menschen, um diesen Gnade zu schenken, wenn sie seinen Willen thun. Davon ein Beispiel. Frau von Krüdener fühlte einmal einen Drang, einer armen Frau in einem benachbarten Dorfe, die auch bei ihr zum lebendigem Glauben gekommen war, und obwohl selbst arm, doch Armen gern Herberge gab, einen neuen Thaler zu geben, hatte aber selbst gerade kein Geld; sie betete, und am andern Tag kam eine Frau aus Basel, und brachte ihr einen Thaler,

mit der Aeußerung, daß sie einen heftigen Trieb empfinde, ihr solchen für Arme zu geben, obwohl sie kaum so viel die Woche erübrigt habe. Ein andermal bat sie den Herrn, ihr Kleider für arme Kinder zu schenken, es war kurz vor ihrem Geburtstage, und an eben diesem Tage brachten ihre Freunde ein Geschenk von solchen Kleidungsstücken. Ihr Gott und Heiland unterrichtet sie von allem, und deckt ihr oft die Herzen anderer auf. So sagte sie einmal zu denen, die um sie standen, sie wüßte, daß einer unter ihnen ein schrecklicher Verbrecher set. Als sie ausgeredet hatte, trat einer zu ihr und führte sie bei Seite, um ihr zu bekennen, daß er der sei, und daß er sich bekehren wolle.

Wer sieht nicht an diesen Thatfachen herrliche Früchte eines lebendigen Christen-

thums? und an den Früchten soll man den Baum erkennen. Man glaubt, die Himmelsstochter, die Religion sei erst jetzt vom Himmel zur Erde herabgestiegen; aber es ist die alte Religion, wie die Bibel sie uns lehrt, die Religion der ersten Christen, die wie aus dem Grabe wieder hervorgegangen ist. Gott konnte für die jetzige Zeit der Noth und Trübsal, da die Erde ihre Fruchtbarkeit versagt, die Gewerbe darnieder liegen, und das menschliche Elend einen so hohen Grad erreicht hat, den Menschen kein besseres Rettungsmittel schicken, als daß Er die bisher in Formen verschlossene Religion gleichsam personifizirt auftreten ließ. Man sieht bei ihr die bisher verborgen gewesene oder unsichtbare Kirche, wie den Kern aus einer Schale hervorbrechen, und glaubt, sich in die Zeit der ersten Kirche versetzt, die sich ebenfalls durch die Liebe, die Macht

des Glaubens, durch Wunder, Weissagung und andere Gaben des heil. Geistes auszeichnete.

Es ist unverkennbar, daß eine höhere Kraft in dieser Frau wirkt. Was anders, als ein Zug des Geistes Gottes, ist im Stande, die Menschen zu Tausenden von allen Klassen und Konfessionen herbeizuziehen? Man muß es selbst sehen, wie Jung und Alt ihr, wo sie sich nur sehen läßt, nachkünst, wie sie Tagreisen weit herkommen. Viele werden auch durch Träume und Visionen, die sie selbst erzählen, zu ihr gewiesen. Alles dieses, so wie das Auftreten dieser Frau selbst, ist nicht anders, als nach der Bibel zu erklären, und wenn wir darinn mehrere Fälle finden, daß Gott, wenn er sein Volk aus einer Gefahr retten wollte, sich mehrmal der Weiber bediente, wie De-

hora, Esther, Judith; so könnte er auch diese Frau zu einem Werkzeug für große Zwecke ansersehen haben. Betrachtet man die beiden großen religiösen Erscheinungen dieses Jahrhunderts, die wundervolle Verbreitung des göttlichen Wortes über den ganzen Erdkreis, und den Bund der drei Monarchen von den drei Hauptkonfessionen der christlichen Kirche, nach welchen die Staatsverfassungen auf die heilige Schrift gegründet werden sollen, und sieht bei Frau von Krüdener diese großen Wirkungen von dem Leben im Geist des Evangeliums: wem sollte da nicht das Senfforn vom Reich Gottes einfallen, das in kurzer Zeit zu einem großen Baum wuchs, unter dem sich die Vögel des Himmels verborgen? Wer wird dabei nicht an die Verheißung Jesu Christi erinnert: Es wird Ein Hirt und Eine Herde werden?

Nach dadurch charakterisirt sich die Sendung dieser Frau an das versunkene Menschengeschlecht als biblisch und göttlich, weil der Haß und die Liebe gegen sie sich gegenseitig auf eine gleich starke Art aussprechen, welches auf eine Scheidung des Lichts von der Finsterniß, auf ein Sammeln des Weizens vom Unkraut deutet und zeigt, verbunden mit den außerordentlichen Naturerscheinungen unserer Tage, daß wir einer großen Krise entgegen eilen, da das Alte vergehen und alles neu werden soll.

Ich glaube, die getreue Darstellung und diese unbefangene Ansicht der Sache meinen Zeitgenossen schuldig zu seyn. Ah, möchten sie doch dadurch auf den großen Schatz aufmerksam werden, der im Evangelium von Jesu Christo verschlossen liegt, und den jeder heben kann, wenn er nur mit festem

Entschluß anfängt, nach dem Evangelium zu leben! Nicht nach dem, was wir davon wissen, sondern was wir davon thun, werden wir den Lohn empfangen, oder den verborgnen Schatz heben. Der Weg zum Frieden, zur Ruhe, zum Himmel geht nach innen zu. Wer fühlen lernt, lernt Gott erkennen. Ich und mehrere andere haben allein in dieser Religion des Herzens und der Liebe, in diesem kindlich lebendigen Glauben, Ruhe und Frieden gefunden, den Frieden, welcher höher ist, denn alle Verunft, den die Welt nicht geben kann, und den ich vorher in allem, was die Erde Schönes hat, nicht gefunden habe; ich fühle mich daher auch gedrungen, zur Ehre dieser göttlichen, allein glücklich und seligmachenden lebendigen Religion, dieses Bekenntniß zum Besten meiner Nebenmenschen öffentlich mitzutheilen; ein Bekenntniß, das

ich vor Jedermann abzulegen bereit bin, es gelte Leben oder Tod, um so mehr, da ich mich nicht gescheut habe, ehemals als Acheist und Spötter der heil. Religion mich zu zeigen.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß Regierungen und Staatsmänner, denen die Erscheinung dieser Frau mehr lehrt als alle Staatskünstler und Gesetzgeber von Solon bis auf — ich weiß nicht, welchen ich als den letzten nennen soll, da ihre Zahl im gegenwärtigen Augenblick Legion ist — daß sie beherzigen möchten, was das lecke Staatsschiff in dem schon angebrochenen Sturme der Zeiten, noch auf einige Zeit über Wasser halten kann. Es ist nichts anders, als wozu der heilige Bund, den sie angenommen haben, sie verpflichtet:

alle Staats- und bürgerlichen Verhältnisse auf das Evangelium von Jesu Christo zu gründen, den Götzen des Zeitalters, den schrecklichen Egoismus umzustürzen, wie uns Gott der Herr schon zweimal gezeigt hat an der Person des Menschen dieser Sünde, den die Hand des Herrn gebannt hält, um uns noch einmal eine Frist zur Besehrung zu schenken. Aber leider sehen wir von dieser noch keine Spur, denn die Altäre dieses Gözen sind noch nicht niedergerissen, und sein Geist weht immerfort in den Cabinetten, den Gerichtssälen und allen Einrichtungen des Staats, in bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen.

Wir haben eine Bundesversammlung, die aber nicht im Geist des heiligen Bundes beisammen zu seyn scheint, und mehr

für den Zeitgeist, als ihm entgegen arbeitet. Man beschäftigt sich dabei mit dem was vergehen wird, mit dem kleinsten Interesse Einzelner, ohne das Bedürfnis des großen Ganzen, das hohe geistige Interesse der Staaten und Völker mit tiefem weitem Blick, mit Gemüth zu umfassen, und im Lichte des Evangeliums zu erkennen, was zum ewigen Heil und Frieden der Menschen dient. Damit sollte angefangen werden, nach der Lehre des höchsten Gesetzgebers und Friedensfürsten unsers Heilands Jesu Christi: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so wird das andere euch zufallen.“ Darum ist sehr zu besorgen, wie es schon bei dem Kongreß in Wien geschah, daß noch einmal ein Dazwischentreten geschehen werde, nach allen Vorzeichen ein fürchterliches, ein endendes, wodurch das alte Staatsschiff vollends zertrümmert, und die Schif-

fenden auf den Brettern des Braks sich den Wellen des tobenden Meeres überlassen müssen, wie wir das Vorspiel daran schon an der französischen Revolution gehabt haben.

Vorzüglich sollte die Geistlichkeit aller Konfessionen die Erscheinung dieser Frau recht ins Auge fassen. Sie finden bei ihr die reine evangelische Lehre nach ihrem ganzen Umfange und in ihrer Höhe und Tiefe; sie sehen in dem Wandel dieser Frau das Praktische des Evangeliums dargestellt, welches auch mehrere angesehene Geistliche, z. B. in Luzern bezeugten, und deshalb viele von ihren Pfarrkindern aus allen Ständen zu ihr schickten, ihre Ermahnungen anzuhören und zu beherzigen. Als sie vor anderthalb Jahren sich zwei

Lebend. Glaube. 3

Monate im Kanton Aarau aufhielt, kamen Geistliche, und bezeugten dankbar, daß ihre Kirchen seit dem Aufenthalte der Frau von Krüdener wieder mehr besucht würden.

Auch die Kirche in Frankreich hat in der Revolution, besonders zu Anfang derselben, schon einmal eine fürchterliche Lektion erhalten, und sollte darin wohl erkennen, woran es ihr gebreche, nämlich am Geist und Leben, am Praktischen.

Als Beleg zu dem ebenesagten folgt hier, was Frau von Krüdener mehreren studirenden Theologen von Luzern, als sie sich dort aufhielt, ohngefähr sagte:

„Auch Sie wollen die Frau sehen, von der sie so vieles gehört haben, über die sich

Gelehrte und Ungelehrte die Köpfe zerbrechen, die Frau, die man so haßt und so liebt. Sie sind mir willkommen und müssen es seyn, da Sie sich dem heiligsten Studium widmen, und Christum, meinen und ihren Gott, einst verkündigen wollen.“

„Um ihn zu verkündigen, müssen wir ihn aber kennen, wir müssen seine Wunderkraft erfahren haben. Nicht Menschen machen Priester und auf Universitäten wird keine Kirche gezeugt, wohl aber entstanden früher schon Spaltungen da, wo Menschen sich dem Stolz der Gelehrsamkeit überließen, und vom Göttlichen sich durch Erdenmeinungen abziehen ließen.“

„Ich weiß, daß Sie vortreffliche Lehrer haben, und diese werden Ihnen sagen,

daß der heilige Geist allein die Priesterweihe erteilt. Frevel ist es also, wenn irdische Absichten oder sogenannte Talente, Sprachfähigkeit, oder was es auch seyn mag, uns bestimmt, in die geheimnißvolle heilige und heere Bahn einzutreten, in der wir nicht allein für unsere Seele Rechenschaft geben, sondern auch für die vielen andern Seelen stehen müssen, die uns anvertraut sind.“

„Verwegen würde es seyn und frevelhaft, sich kühn in das Amt hineinzudrängen, welches graue Kirchenslehrer und Heilige unserer ersten Kirche mit Furcht und Zittern übernahmen. Wer darf es wagen, ungerufen sich vor den Altar zu stellen, wo der Allerheiligste die Nieren prüft, wo sein

feuerflammender Blick das ganze Herz durchschaut? Wer wagt es, Lippen, die nicht von ihm geheiligt wurden, zur Fürbitte für Sünder zu öffnen? Wer darf sich erlauben, sich zwischen dem Volk der Sünder und dem Allerheiligsten hinzuwerfen? Wem ist der große Kampf mit dem Herrn anvertraut und darf in hoher Kühnheit sagen: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest sie denn? Wem sind die heiligen Thränen gegeben, die dem Gott der Erbarmung das Herz brechen? — Wohl nur dem, den Gott dazu erwählte, dazu erzog, dazu unter dem Kreuz erschuf; denn nur die Gnade und die Gnade allein kann es dem Priester möglich machen, Priester zu seyn. Wer anders als der Ewige kann ihm sein Creditif geben, die Allmacht des Glaubens und der Liebe.

Ein Priester ohne Wunder ist kein Priester Gottes, wie Glauben ohne Wunder aufhört christlicher Glauben zu seyn.“

„Wie groß muß der da stehen, dem die Macht gegeben ist, zu lösen und zu binden! Wie zart, wie schonend, wie mitleidsvoll muß der im Beichtstuhl seyn, der die Sünder abhört, und zum Vorbild den großen Sünderfreund hat! der wie sein großer Meister, nur lieben muß, wo Reue, wo Thränen schon Absolution zu den Füßen dessen gefunden haben, die Maria Magdalena mit Thränen neigte. Wie kühn muß der als Löwe gegen das Laster streiten auf der Kanzel, die so nahe dem Beichtstuhl ist, wo er als Lamm voller Sanftmuth und Demuth war. Dort, wo nur das heilige Gesetz ihm

vorschwebt, entthront er alle Gewalten der Erde; er zitiert die, die Kronen tragen, vor das hohe Tribunal dessen, vor dem Könige Staub sind, er vertheidigt die Rechte des Unterdrückten, nimmt sich der Waisen an, hilft der Sache der Wittwen. Unermüdet ist er, bald versunken in den Stunden der Nacht vor dem hohen Altar, anbetend das hohe Geheimniß der Liebe, bald in den Geschäften seines hohen Berufs, die nie bei dem wahren Priester aufhören. Er betet mit den Bedrängten, er tröstet die Bekümmerten, er leidet mit den Leidenden, er bethet für seine Dürftigen, er trägt seine Kinder unermüdet auf den Armen der Liebe dem großen Erbarmer entgegen. Beim Krankenbette ringt er um Vergebung der Sünde; denn die Ursache der Krank-

heit und allen Uebels ist die Sünde, dann steht er zum großen Arzt, und Christus zeigt sich ihm wie den Aposteln; er weiß es wohl, daß Leiden nöthig sind, und bittet oft nur um die heilsame Frucht der Leiden."

„Heilig steht er in allen seinen hohen Functionen. Er kennt die Wichtigkeit der Ehe, und mit einem keuschen reinen Herzen verbindet er die, denen er die Ehe als ein heiliges Sakrament darstellt. Vor seinem reinem Blicke verbergen sich die wilden Lüfte unordentlicher Jugend; seine Stirne gebietet Frieden dem Tumult der Leidenschaften. So steht er da, der Erwählte, und der ewige Hohenpriester giebt ihm Gewalt, wie sie Könige nicht haben. Er erfährt die Geheimnisse der Zukunft zu den

Füßen des Herrn, und hört die Stimme, welche zu Abraham sprach: könnte ich Abraham etwas verbergen? Er hat das Zeugniß Jesu Christi, die Weissagung. Engel bedienen ihn beim Hochamte, und die Himmel tragen sein Gleichen zu den Füßen des, der da war und ist und seyn wird.

„Sehr unvollkommen habe ich Ihnen noch das Bild des Priesters geschildert, das mir zwar lebhaft und groß vor der Seele schwebt, wovon aber der Sinn so hoch und so tief ist, das der Mund nicht aussprechen kann, was die Seele fühlt. Und doch glaube ich, werden Sie genug gehört haben, um nachzudenken und sich zu prüfen, daß sie nicht durch Gelehrsamkeit, sondern durch die Stimme des Erzhirten gerufen

und geleitet werden. Dann wäre unser Gespräch wichtig, höchst wichtig für Sie gewesen."

"Möchten Sie doch, wie so viele, mit denen wir sprechen, und die unsere Mission verstehen, und ihre Nothwendigkeit für das versunkene Zeitalter fühlen, zu dem lebendigen Gott gehen, zu Christo! Möchten Sie schmecken, wie freundlich er ist! Möchten Sie hören, Sie besonders, was er dem Jüngling sagte: Verkaufe alles was du hast, und folge mir nach, oder verlängne dich selbst, und nimm dein Kreuz auf dich."

"Dies Verkaufen geht auch auf das Lassen alles dessen, was uns so fesselt, eigene Einsichten, eigener Wille, eigener gelehrter

Schmuck, auf den wir oft so stolz sind, indem wir uns so viel auf Fähigkeiten einbilden, die doch nichts sind, so lange sie nicht geheiligt werden. Das ist das Kreuz, welches wir täglich auf uns nehmen, indem wir unserm natürlichen Leben absterben, um vom göttlichen Leben erfüllt zu werden. O, was müssen wir nicht alles vergessen, ehe uns der Herr brauchen kann! Welche Tode gehen wir durch, ehe wir die Stimme des heil. Geistes in uns vernehmen können."

"Tauler, der ein berühmter Gelehrter und Redner war, wurde von einem gemeinen Bauer belehrt, der ihm sagte, daß so hinreißend auch seine Predigten wären, denn man kam von weitem ihn zu hören,

sie doch nichts bewirkten und keiner sich bekehrte. Tauler wurde überzeugt, daß keine Menschenkunst, keine Kenntniß, kein Studium auf Seelen wirke, sondern einzig die Gnade, die Kraft des heil. Geistes, die Kraft Christi, die im Blute der Versöhnung den Sündern vorgetragen wird. Der große Tauler wurde ein Kind, er starb sich ab, ja es kam dahin, daß er alles vergaß, daß er nichts mehr hervorbringen konnte, daß er unfähig wurde, die geringste Rede zu halten, und oft verstummte, und ausgelacht wurde. So stirbt auch das Weizenkorn unter der Erde, und bringt erst dann Frucht.“

„Auf den Trümmern der Schulweisheit und glänzender Talente blühte nun die

schöne Frucht der Gnade; ein neues Leben durchstrahlte den frommen Priester, und wie ein Adler, der versüngt im hohen Fluge sich der Sonne naht, trank er nun die Gottesstrahlen. Selber entflammt durch das Feuer der Liebe, zündete er auch in andern die Liebe an. Christus lebte in ihm, Christus betete in ihm, und nun wurde seine Kanzel ein heiliger Kampfplatz, wo er als Eroberer für seinen großen Heiland täglich Seelen einerndete.“

„Wo aber lernte er so tiefe Geheimnisse, wo wurden ihm die Wundergaben geschenkt? Tauler lernte lieben und leiden unter dem Kreuz. Das Kreuz Jesu Christi war auch seine Kanzel und ist für uns eine große Bibliothek. Die Accente heißen „in Lebend. Glaube.“

nig gefühlter dankbarer Liebe zu unserm großen Heiland sind eine Sprache, die zu allen Herzen geht."

"Ich sage darum nicht, daß wir nicht Sprachen lernen sollen, um die heiligen Urkunden, die uns so wichtig seyn müssen, in der Grundsprache zu lesen. Wichtig ist uns allerdings auch die Kenntniß der Kirchengeschichte, höchst wichtig die Tradition; aber über alles wichtig ist es, daß wir vom Geist der heiligen Schrift durchdrungen werden, und nur der heilige Geist, der sie dictirte, kann sie uns erklären."

"Es läuft also alles darauf hinaus, daß wir mit dem großen Mistiker, dem Apostel Paulus, die Liebe als das erste

und letzte, als das einzige Nothwendige und das große Unentbehrliche annehmen. Die Liebe zu Christus lehrt uns alles, sie ist der Schlüssel zu dem Herzen Gottes, sie allein ist groß; sie handelt nicht um Seligkeit, sie opfert sich ganz, sie will gefallen und haßt daher die geringste Sünde. Das Herz ihres Gottes zu besitzen ist ihr kühner Wunsch, ihre heilige Ambition."

Wir fügen hier auch noch eines
von den herzerhebenden Liedern
bei, die in den Andachtsstunden
der Frau von Krüdener gesun-
gen werden.

Liebesflamme Jesu Christi.

W! daß doch bald dein Feuer brennte,
Du unaussprechlich Liebender!
Es bald die ganze Welt erkennte,
Daß Du bist König, Gott und Herr.
Zwar brennt es schon in heller Flamme,
Jetzt hier, jetzt dort, in Ost und West;
Dir, dem aus Lieb' erwürgten Lamme,
Ein herrlich Pfingst- und Freudenfest,

Und noch entzündn Himmelsfunken
So manches kalte todte Herz,
Und machen Durstge freudetrunken,
Und heilen Sünd und Höllenschmerz.

Verzehren Stolz und Eigenliebe,
Und sondern ab was unrein ist;
Und mehren jener Flamme Triebe,
Die nur den Großen Einen küßt.

Erwecke, läut're und vereine
Des ganzen Christen-Volkesschaar,
Und mach in deinem Gnadenscheine
Dein Heil noch jedem offenbar.

Du unerschöpfter Quell des Lebens,
 Allmächtig starker Gotteshauch;
 Dein Feuermeer strömt nicht vergebens. —
 Entzünde unsere Herzen auch!

Schmelz alles, was sich trennt zusammen,
 Und baue deinen Tempel aus,
 Laß leuchten deine heil'gen Flammen
 Durch deines Vaters ganzes Haus.

Beleb', erleucht', erwärm', entflamme
 Doch bald die ganze weite Welt,
 Und zeig' dich jedem Völkerstamme
 Als Heiland, Friedefürst und Held.

Dann tönen dir von Millionen
 Der Liebe Jubelharmonien;
 Dann strahlt dein Ruhm in allen Zonen,
 Und aller Wesen Seelen glüh'n.
